

Predigt am 10. November 2002, dem drittletzten Sonntag des Kirchenjahres, in Berlin-Marzahn/Nord über 1. Thessalonicher 5,1-11:

Paulus schreibt dort: „Über Zeiten und Fristen aber, liebe Brüder und Schwestern, braucht euch niemand zu belehren. Ihr wisst ja selber genau, dass der Tag des Herrn kommt wie ein Dieb in der Nacht. Wenn die Leute sagen: Friede und Sicherheit, dann wird das Verderben so plötzlich über sie kommen wie die Wehen über die Schwangere, und es wird kein Entrinnen geben. Ihr aber, liebe Brüder und Schwestern, lebt nicht in der Finsternis, so dass euch der Tag überraschen könnte wie ein Dieb. Ihr seid ja alle 'Söhne und Töchter des Lichts' und 'Söhne und Töchter des Tages'; wir gehören nicht der Nacht noch der Finsternis. Lasst uns also nicht schlafen wie die anderen, sondern wach und nüchtern sein! Wer schläft, schläft des Nachts, und wer sich betrinkt, ist des Nachts betrunken, wir aber, die wir dem Tag gehören, wollen nüchtern sein, angetan mit dem Panzer des Glaubens und der Liebe und mit dem Helm der Hoffnung auf Rettung. Denn Gott hat uns nicht dazu bestimmt, dass wir dem Zorn verfallen, sondern dass wir die Rettung erlangen durch unseren Herrn Jesus Christus, der für uns gestorben ist, damit wir alle miteinander, ob wir nun wachen oder schlafen, zusammen mit ihm leben werden. Deshalb: Redet einander zu und richtet euch gegenseitig auf, wie ihr es ja tut.“¹

Liebe Gemeinde,

ob wir wachen oder schlafen, wir leben mit Christus, sagt Paulus. Ob wir leben oder gestorben sind, heißt das: Wir leben mit ihm. Leben wir mit ihm?

Ich möchte einmal in die Runde fragen: Welche Geschichte fällt uns von Jesus ein? Welche ist uns gerade jetzt besonders wichtig? Welche Geschichte oder welches Wort?

Das Reich Gottes ist mitten unter uns, wenn wir mit Jesus leben, wenn wir ihn kennen – all das, was in den Evangelien und Briefen von ihm erzählt wird. Wir leben mit ihm, wenn wir mit seinen Augen versuchen unsere Welt zu sehen. Was würde ihn beeindrucken? Worüber würde er zornig sein? Wo würde er die Leute stehen lassen und still weggehen? Was würde er sagen? Wo würden wir ihn heute finden?

Mit Jesus leben – ist das anstrengend? - das Leben immer wieder mit seinen Augen anzusehen?

Reicht es nicht, das Leben mit den eigenen Augen anzusehen?

Ja, aber mit dem Sehen ist das so eine Sache, genau wie mit dem Hören. Wir sehen nicht alles, was da ist, wir behalten nicht alles, was wir hören. Wir haben sehen und hören gelernt aufgrund unserer Erfahrungen. Wir haben das gesehen, worüber andere sprachen und worauf sie mit dem Finger zeigten. Wir haben das gehört, worauf andere uns hingewiesen haben, worüber geredet wurde, was etwas bewirkte.

So sehen wir nicht nur mit den eigenen Augen, sondern auch mit den Augen unserer Zeitgenossen.

Und da wir oft nur glauben, was wir gesehen haben, hängt davon auch unser Glaube ab.

Wenn unsere Zeitgenossen glauben, dass der Friede im Land von der Sicherheit, die wir haben, abhängt, dann haben wir die Argumentationen so oft gehört, dass wir geneigt sind, das zu glauben.

Ich weiß noch, wie ich das erste Mal hörte, dass Deutschland einen blauen Brief von der EU bekommen sollte weil wir so schlecht dastünden: am Ende aller Länder in der EU. Ich konnte es erst einmal nicht glauben, genauso wie ich das erste Mal von den Ergebnissen der Pisa-Studie hörte. Unser Schulsystem so schlecht? Wir müssen von den anderen lernen? Wir Deutschen? Wo wir doch gewohnt sind zu meinen, nach den Amerikanern die Besten und Größten in der Welt zu sein? Irgendetwas kann da doch nicht stimmen. Aber inzwischen hat man das so oft gehört und zum zweiten Mal wurde ein blauer Brief angekündigt. Wir hören nur noch von sparen und sparen. Da fange ich an, es zu glauben. Es ist vielleicht doch nicht mehr so viel los mit Deutschland. Wenn ich

1 Züricher Übersetzung

nun den Satz lese: „Wenn sie sagen werden: Es ist Friede und Sicherheit, dann kommt plötzliches Verderben über sie wie die Wehen über die schwangere Frau, und sie werden nicht entfliehen können.“ - dann verstehe ich.

Wenn wir Menschen das geschafft haben, wovon wir immer geträumt haben: unser Lebensziel wirklich erreicht haben, dann meinen wir oft, dass jetzt alles gut sei und nur noch weiter gut sein kann. So haben wir 1989 gedacht, als das Wunder der Maueröffnung in der Nacht vom 9. zum 10. November geschah. Der kalte Krieg war endlich vorbei. Die aufeinander gerichteten Waffen in Ost und in West waren sinnlos geworden. Die Menschen lagen sich in den Armen! Die DDR-Leute feierten die ganze Nacht und noch Tage lang auf dem Kuhdamm. Es war nicht zu begreifen. Die Welt war für uns in einer Nacht eine total andere geworden.

Jahrzehnte hatte es geheißen: Wir sind nur sicher durch unsere Waffen und unsere starken Verbündeten – auf beiden Seiten – und auf einmal war alles ganz anders. Ich dachte an die Mauern von Jericho, von denen erzählt wird, dass die Posaunen blasenden Israelis sie zum Einsturz gebracht hätten. Eine unglaubliche Geschichte der Bibel fing auf einmal an zu leben.

So ist es doch auch sonst mit dem Leben. Ganz unbemerkt übernehmen wir die Sichtweise der Mehrheit der Menschen um uns herum auf unserer Welt. Da ist es gut, wenn wir seit unserer Kindheit die biblischen Geschichten kennen und sie sich uns eingepägt haben. Wenn dann die Welt oder unser Leben plötzlich so ganz anders ist, als wir meinen, dass es sein müsste, dann erschrecken wir nicht und verlieren nicht den Kopf, sondern entdecken: Das ist ja genau so wie bei Abraham oder David oder den Propheten oder eben mit Jesus.

Wenn man das so ein paar mal im Leben in entscheidenden Situationen erlebt hat, dann ist es nicht schwer, den Entschluss zu fassen, das Leben überhaupt nur noch aus der biblischen Perspektive zu sehen. Auch dann und an den Stellen, wo wir keine entsprechende Lebenserfahrung haben und sie uns unwahrscheinlich vorkommt!

Der Tag des Herrn, wie ein Dieb in der Nacht, so plötzlich und unvermutet?

Beim Erntedankfest am 6. Oktober haben wir es vorgespielt: das Gleichnis vom reichen Kornbauer, der sich sicher fühlt, weil er eine gute Ernte hatte, sicher für viele Jahre und in derselben Nacht fordert Gott sein Leben. Am Sonntag drauf fuhr ich in den Urlaub und als ich wiederkam, hörte ich, dass jemand aus unserer Gemeinde im Sterben liege. Ich wollte nachmittags ins Krankenhaus, aber erhielt den Anruf, es gehe ihm schon wieder viel besser. Da ich das schon öfter mit jenem Menschen erlebt hatte, blieb ich zu Hause. Am nächsten Tag war er tot. In der Nacht gestorben. Keiner hatte damit gerechnet, auch die Ärzte nicht.

Der Tag des Herrn – plötzlich stehen wir vor ihm – er vor uns. Leben wir mit ihm, sterben wir auch mit ihm. Dann wissen wir, wohin wir gehen und was uns erwartet, Dann erschrecken wir nicht, sondern bleiben nüchtern. Dann haben wir keine Angst, denn wir wissen: Wir sind Kinder des Lichts. Wir bleiben im Licht, denn selbst im Tod und im Sterben leben wir mit Christus. Denn er ist der Auferstandene und wir haben in diesem Leben mit ihm gelebt, so werden wir es auch im Sterben tun: mit ihm leben. Es gibt keine Finsternis mehr, keine Angst vor der Welt und dem Leben. Er ist uns nahe! Wir schauen die Welt mit seinen Augen, denn mit ihm sind wir im Gespräch. Jeden Tag! Wie sieht er unsere Welt? Wie sieht er unser Leben?

Wo es darum geht, immer höher, immer schneller, immer billiger, immer reicher zu werden/ zu sein, da wendet er sich ab: „Turmbau zu Babel. Wenn Ihr denkt, das bedeute Sicherheit und sei Euer Friede, dann hütet Euch vor dem plötzlichen Verderben. Es wird daherkommen, woher ihr es am wenigsten erwartet und Ihr werdet nicht entfliehen können.“

Das hat jede Generation von Menschen wieder neu zu lernen und zu erfahren. Es reicht nicht, dass Eltern oder Großeltern es erlebt haben und es den Jüngeren nun erzählen. Das ABC des Lebens muss jede Generation wieder neu lernen. Jeder neue Mensch fängt wieder von vorn an, wie er essen

und trinken, lesen und rechnen lernen muss.

Gut ist es, wenn die Geschichten der Bibel sich fest einprägen, dann wird das Leben zu verstehen sein und werden keine falschen Ziele gesetzt. Dann werden wir vom Leben nicht nur Wohlergehen erwarten, sondern mit Jesus auf der Wanderschaft sein. Widerspruch, Feindschaft, Spott – das wird dazu gehören. Ein Abenteuer wird es sein. Vielen, vielen verschiedenen Menschen werden wir begegnen und viele Schwestern und Brüder haben. Gemeinschaft werden wir erleben und Enttäuschung, Alleingelassen werden.

Und doch werden wir nie ganz allein sein, denn einer wird immer bei uns sein. Er selbst: Jesus. Mit ihm werden wir reden, mehr als mit allen anderen, denn ihm vertrauen wir. Liebe hat er in unsere Welt gebracht und in unser Herz. Wir schlagen die Zeitung auf und fragen uns, was los ist in dieser Welt – Krise, Krisen, wohin man schaut, Gewalt und Opfer, Drohung mit Krieg.

Noch immer fühlen sich die Führenden, scheint's, so sicher auf ihrem Weg, der „Fortschritt“ heißt. Das scheint so klar, so unangefochten Allgemeingut zu sein: Mit unserer Menschheit geht es immer mehr bergauf. Wissenschaft und Technik machen es möglich. So ist es, seit es begonnen hat in der leuchtenden Zeit der Aufklärung und wir das finstere Mittelalter verlassen haben. Es kommt nur darauf an, diesen Fortschritt auch zu nutzen und mitzuhalten beim Fortschritt, mitzubauen am Turm zu Babel, möchte ich sagen.

Nein, liebe Gemeinde, darauf kommt es nicht an, sondern darauf, dass jeder Einzelne von uns ans Ziel gelangt – zu Jesus Christus. Und wir, die wir ihn von Jugend an kennen, dass wir ihm treu bleiben und unser Ziel nicht aus den Augen verlieren! Ja unser Weg hier führt zum Grab, aber nur scheinbar, denn er ist bei uns. ER lässt uns nicht allein, ER, der hinabgestiegen ist ins Reich der Toten. ER nimmt uns an der Hand und führt uns ins Reich des Lichts und der Liebe.

Und die anderen, die ihn noch nicht kennen oder nur sehr flüchtig? Werden sie ihn noch entdecken? Erfahren? Das ist und bleibt bei den einen wie den anderen und mir selbst spannend bis zur letzten Minute. Darum lasst uns wachsam sein und auf seine Stimme hören. Amen